



Der Hammer
Die Zeitung der
Alten Schmiede
Nr. 41, 01.10

BEWUSSTSEINSMOMENTE

Der Roman *Der gelbe Diwan* des Schriftstellers **Walter Grend** unternimmt den Versuch, das Bewusstsein der Epoche der Moderne in einem zugleich erzählerischen und nachdenkenden Verfahren zu fassen. Dass dies nicht möglich ist, ohne zeitgeschichtliche und kulturelle Brüche darzustellen, ohne die als Vorstufen und Folgen – oder auch als Zerfallserscheinungen – verstandenen Phänomene und Gegebenheiten miteinzubeziehen, liegt auf der Hand. Zwischen Orient und Okzident verlaufen nicht nur ideologische Bruchlinien, sondern auch Kraftlinien der Anziehung, der Korrespondenz und Verschmelzung, sowohl in persönlichen Lebensläufen, als auch in kollektiven Vorstellungsräumen.

Momente des Kommunikationsmittels Sprache, Momente der städtischen Existenz und individueller Lebensentwürfe greift der Schriftsteller **Herbert J. Wimmer** in seiner Gedichtsammlung *ganze teile* auf und setzt, wie ihr Titel programmatisch ankündigt, aus diesen einzelnen Elementen einen gemeinsamen Raum zusammen, in dem auf spielerische Weise Analyse und Erinnerung kreisen: zum Beispiel als *memorette*.

Der junge Dichter **Markus Köhle**, eine der Galionsfiguren der österreichischen poetry-slam-Szene, ist zudem Literaturwissenschaftler und Literaturkritiker. Auf Seite 7 der »Hammer«-Ausgaben des Jahres 2010 wird er auf ihm wichtige Gedichte hinweisen und sie kurz kommentieren, mit einem Wort, er wird *poeSieben*.



Andreas Puff-Trojan

Das Eigene, das Fremde, die Spur – ein längeres Gedankenspiel mit Walter Gronds Roman *Der gelbe Diwan*

Nach dem Lesen des Romans beginnt das Nachdenken über den Roman mittels Dekonstruktion – im heideggerischen Sinn und noch mehr im Sinne von Jacques Derrida. Das heißt aber nicht, dass Walter Gronds Roman »Der gelbe Diwan« ein dekonstruktivistischer Prosatext sei und auch nicht, dass Walter Grond einen Adepten der Philosophie Derridas abgäbe. Es bedeutet vielmehr: Dekonstruktion heißt Misstrauen. Misstrauen gegenüber der dialektischen Denkbewegung, die besagt, dass sich aus These und Antithese eine Synthese gewinnen lässt, dass sich also grundsätzlich Gegen-Sätze zu einem Satz der Synthese fügen. Dieses Misstrauen ist nun wiederum kein prinzipielles, sondern eines der Peripherie. Denn wer würde leugnen können, dass sich aus zwei oder mehreren verschiedenen Thesen, Sätzen, Mengen, eine Synthese, eine Schnittmenge bilden lässt. Das dekonstruktivistische Misstrauen fragt aber nach: Was passiert mit den Teilen der Thesen, Sätze, Mengen, die nun nicht zur Synthese, zur Schnittmenge gehören? Sind sie unwichtig (geworden)? Woher kommt eigentlich die eine und die andere These? Und wird nicht ihre ureigene Spur – jene »architrace« Derridas, die sich als solche niemals zeigen wird – in der Synthese gelöscht?

Mit etwas Wagemut kann man behaupten, dass dem europäischen Kolonialismus des 18. Jahrhunderts bis zum Ende des Ersten Weltkriegs und der kolonialen Hegemonie der USA bis in unsere Tage eine dialektische Denk- und Handlungsstruktur innewohnt. Das Andere, das Fremde soll nicht vollständig zerstört, eliminiert werden, sondern es soll in der Bewegung von These und Gegenthese in der Synthese aufgehoben werden. Dabei geht aber die ursprüngliche Spur des Anderen, des Fremden verloren, besser gesagt, diese Spur zieht sich ins Unsichtbare zurück. In dieser Konstellation besteht nun die Gefahr darin, dass genau diese kaum merkbare Spur unter anderen, sagen wir, radikaleren Voraussetzungen wieder aufgefunden, sagen wir, tiefenpsychologisch reaktiviert wird und eben einer radikalen Gesinnung Auftrieb verschafft, die wiederum jene dialektische Denk- und Handlungsbewegung ablehnt, ja, verwirft. Das Andere, das Fremde radikalisiert sich, weil es als sichtbare Spur, als das sichtbare Fremde wahrgenommen werden will – jenseits aller Synthese. Von diesem vielschichtigen, ja undurchsichtigen Spurengewebe und vom Misstrauen gegenüber der dialektischen Denk- und Handlungsstruktur handelt Walter Gronds Roman »Der gelbe Diwan«.

Dessen Hauptfigur ist der Journalist Paul Clement. Allein sein Name legt mehrfach Spuren: Er könnte aus dem deutschsprachigen oder genau so gut aus dem frankophonen Raum stammen. Clement ist beinahe fünfzig Jahre alt und er versorgt seine beiden Kinder. – Walter Grond schreibt am Anfang seines Romans: »Kaum sind Kleopatra, die Dreizehnjährige, und ihr um fünf Jahre jüngerer Bruder aus dem Haus, verzieht sich Clement in sein Arbeitszimmer, nimmt das alte Reisetagebuch zur Hand und macht es sich auf dem gelben Diwan bequem.« (Grond: 2009, S.10) Clements Sohn heißt Rafael. Damit ist schon durch die Namen der Kinder der Raum von Okzident und Orient abgesteckt: Kleopatra als mythische Herrscherin von Ägypten und Raphael als einer der vier Erzengel. Von der Mutter seiner beiden Kinder, Behle, lebt er getrennt. Im Lauf des Romans kommen sich Paul und die wesentlich

jüngere Behle allerdings wieder nahe. Es sind die vorhandene Intimität und die sexuelle Anziehung, die sie erneut zueinanderbringen. Bald werden sie ein weiteres gemeinsames Kind haben.

Doch die familiären Hintergründe von Paul und Behle ergeben kein durch Synthese gewonnenes Glück, sondern vielmehr ein dekonstruktivistisches Spurengewebe: Paul Clement ist in bürgerlicher abendländisch-christlicher Tradition aufgewachsen, Behle hingegen ist Tochter eines Aleviten und einer Christin. Erst nachdem ihr Vater in zweiter Ehe eine anatolische Kurdin geheiratet hatte, wollte der alevitische Clan die »Schande« seiner ersten Ehe verzeihen. Die Aleviten, deren größte Gemeinschaft heute in der Türkei lebt, gelten aber als weltoffen und human, sie legen den Koran nicht wörtlich aus; andererseits sind sie der Spiritualität des Sufismus verpflichtet.

Behle, die sich selbst ironisch als »Produkt einer Weltbürgerseele« (Grond: 2009, S.193) bezeichnet, ahnt, dass die Idee des Weltbürgertums heutzutage nur noch ignorante Radikalaufklärer locker auf der Zunge tragen. Und Behles eigene Seele hat durch die Zeitumstände genügend Risse bekommen. Aus all diesen Gründen haben Paul und Behle versucht, ihre Kinder vom religiösen Terrain fern zu halten, um so jegliche Art von Fundamentalismus im Keim zu ersticken. Jedoch fürchten Paul und Behle, dass ihre Kinder sie eines Tages nach ihrer Herkunft fragen werden.

Dekonstruktion heißt Misstrauen.

Dieser Schwebezustand zwischen Okzident und Orient, der in Walter Gronds Roman eine Art Grundstimmung abgibt, wird noch durch zwei weitere Protagonisten verstärkt: Es sind der Orientreisende Gustave Flaubert und der Schriftsteller Johan. Der Journalist Paul Clement plant seit langem einen Reisebericht, bei dem er den Spuren Gustave Flauberts auf dessen Orientexpedition folgen will, die im Herbst 1849 begann und im Frühjahr 1851 endete. Zu diesem Reisebericht wird es nicht kommen – und dies aus zwei Gründen: Die verantwortlichen Redakteure zögern, Clement den Auftrag zu erteilen. So eine Reise ist kostspielig, und welchen Leser interessieren heute noch die Ansichten des alten Flaubert. Zum anderen stirbt Pauls Freund Johan in seinem Domizil, Saint-Marc-sur-Mer, einem Dorf an der französischen Atlantikküste, bekannt von Jacques Tatis Film »Die Ferien des Monsieur Hulot« – besser gesagt, der dreiundsechzigjährige Autor hat sich das Leben genommen, weil er nicht mehr erkennen konnte, welchen Sinn es macht, Romane zu schreiben.

Paul Clement, der Journalist, fährt zum Begräbnis Johans nach Saint-Marc-sur-Mer. Doch damit ist die Sache noch lange nicht abgeschlossen. Auf seinem gelben Diwan sitzend hält er die Aufzeichnungen von Flauberts Orientreise in Händen und denkt zugleich an seine Freundschaft mit Johan. Eine doppelte Spurensuche ist das, von der niemand zu behaupten wagt, die Synthese sei das Ziel, und von der niemand weiß, wie groß die gemeinsame Schnittmenge ausfallen wird.

»Gottlos und doch tief religiös, ungehorsam, zugleich streng, unverschämt, aber verletzlich, ein Lästler, der selbst keinen Widerspruch ertrug, so einer war Johan.« (Grond: 2009. S.15) Diese Kennzeichnung des toten Autors passt auch auf Gustave Flaubert. Überhaupt hat man beim Lesen des Romans »Der gelbe Diwan« nicht selten das Gefühl, bei Johan handle es sich um eine Art alter ego Flauberts. Das Bohemienhafte, das Antibürgerliche, das wiederum zu einer seltsamen Verehrung des Adels hinsichtlich seiner »Ökonomie der Verausgabung« (Georges Bataille) führt, sind sicher gemeinsame Spuren. Der dekonstruktivistische Ansatz fragt jedoch, wie man zu diesen Spuren gekommen ist und wohin sie führen. Und genau solche Fragestellungen zeigen, dass Flauberts Weg ein anderer ist als der Johans. Gäbe es einen Knotenpunkt zwischen Flauberts und Johans Denken, Tun und Scheitern, wäre dieser vielleicht in einer von Walter Serner formulierten Erkenntnis zu finden: »Die letzte Enttäuschung? Wenn die Illusion, illusionsfrei zu sein, als solche sich herausstellt.« (Serner: 2007. S.42)

Gustave Flauberts Blick auf den Orient ist ein doppelter. 1849, knapp vor Beginn seiner Orientreise, liest Flaubert Freunden aus einem neuen Text vor. Es ist »Die Versuchung des heiligen Antonius«. Man ist entsetzt, rät Flaubert, die Aufzeichnungen zu verbrennen. Warum? Formal ist die »Versuchung des heiligen Antonius« etwas zwischen Prosatext und Theaterstück, irgendwie unlesbar, irgendwie unaufführbar. Dieses Werk ist ein Kind der Ekstase, der Auflösung, der Auslöschung und der Wiedergeburt. Im Zentrum steht der heilige Antonius, auf den sämtliche Gottheiten, die dieser Erdball je gesehen hat, einwirken. Sie bekämpfen sich, sie schmeicheln sich, sie lieben sich, ein stetiges Kommen und Gehen, unter ihnen die Königin von Saba, die Chimäre und Sphinx, Anubis, Amun, Osiris. Das gewaltige Spurengewebe religiöser Vorstellungen drohte zu zerreißen, wenn nicht Antonius am Schluss seiner ekstatischen Reise an den Punkt seines christlichen Glaubens zurückkehren würde. Doch Antonius ist bei der Rückkehr zu sich selbst nicht mehr der, der er zuvor gewesen ist. Er hat das gesehen, wovon wir in unserer globalisierten Welt die Augen verschließen: Wenn die Kulturen zusammenwachsen, was passiert dann mit den einzelnen, verschiedenen religiösen Anschauungen und Praktiken? Der europäische laizistische Blick gibt sich gelassen und ist zugleich verwirrt und hilflos gegen-

**Gottlos und doch tief religiös,
ungehorsam, zugleich
streng, unverschämt, aber
verletzlich.**

über einem radikalen Islam, der die Verteidigung der Religion als Argument ins Feld führt, wenn er gegen den Hegemonieanspruch der westlichen Welt aufbegehrt.

Die Kenntnisse um die Vielfalt religiöser Erscheinungen hat sich Gustave Flaubert dort erworben, wo im 19. Jahrhundert das Wissen aufgehoben, archiviert und systematisiert wird: Es sind die großen Bibliotheken in den europäischen Metropolen. Das heißt, alles das, was er hier erfährt, aufzeichnet, sammelt für seine »Versuchung des heiligen Antonius« stammt von Menschen, die vor ihm geforscht haben. Und damit tut sich der zweite Blick Flauberts auf den Orient auf. Seine eigene Orientexpedition ist eine Kopie, bloßer Abklatsch von Reisen, die andere vor



Walter Grond, Foto: Dimitrij Leltschuk

ihm unternommen haben. »Die ägyptischen Tempel gehen mir furchtbar auf die Nerven.« (Flaubert: 1985. S.126), notiert er einmal beiläufig. Und trotzdem macht Flaubert Entdeckungen, allerdings sind es solche, die nicht unbedingt ein Bildungsreisender in Sachen Orient machen wird. Er ist fasziniert von der sexuellen Freizügigkeit: »Mohammeds Narr nahm sich im Basar eine Frau und vögelte sie *coram populo* auf dem Ladentisch«. In Kairo steigt er in einem Hotel ab, das von den Herrn »Bouvaret und Brochier« geführt wird. Und in Bethlehem, in der Geburtskirche Jesu Christi überwältigt ihn die Schlichtheit, ein Gefühl »mythischer Wonne«. (Flaubert: 1985. S.50, S.47, S.242) Das, wovon sich Flaubert bei seiner Orientreise panisch fürchtet, ist nicht nur die Wiederholung von Erlebnissen, die schon andere vor ihm gehabt haben, sondern es ist der Blick der Synthese, mit dem die Grande Nation seit den Tagen Napoleon Bonapartes den Orient fest im Griff hält. Bei seinem Ägyptenfeldzug, 1798 bis 1801, wurde der General von 170 Wissenschaftlern aller Disziplinen begleitet. Es ging um die Erforschung des antiken Ägypten, aber auch um die Modernisierung des Landes nach französischem Vorbild. Auch wenn Napoleons Orientexpedition letztlich kein großer Erfolg beschieden war, so wurde doch eben dieser Orient durch die Denkstruktur der Synthese ins französische Weltbild integriert: Das Andere, das Fremde, ist dabei nicht zerstört worden, vielmehr wurde es archiviert und ausgestellt, nach westlichen Wissenschaftsstandards erforscht, es ist im kulturellen wie politischen Sinn kolonialisiert worden – die Spur des Fremden verliert sich im Eigenen. Nichts ist Flaubert fremder als diese Denkbewegung. Sein Werk »Die Versuchung des heiligen Antonius« ist ein Aufschrei gegen die Macht der Synthese im Geist des Kolonialismus. Und es ist ein Plädoyer für die dekonstruktivistische Spurensuche, die dem Fremden eigenen Raum gewährt. Dies alles hätte Paul Clement mitbedenken müssen, wenn er zu seiner Orientreise auf den Spuren Flauberts aufgebrochen wäre. Hätte die Zeitschrift, für die er arbeitet, eine solche Reportage angenommen? Gäbe es überhaupt Leser, die eine solche Position goutieren würden? Man muss kein passionierter Pessimist sein, um auf diese Fragen mit einem »Kaum« oder »Nein« zu antworten.

Wenn der Autor Walter Grond im Roman seine Leser immer wieder – man könnte sagen: mit einer gewissen Sturheit – zu Flauberts Orientreise hinführt (und auch zu seiner »Versuchung des heiligen Antonius«), so hat er dafür seine guten Gründe. Grond legt eine Spur, die den Schriftsteller Johan an Flaubert bindet.



Fortsetzung von Seite 3

Diese Spur ist nun nicht eine der physiognomischen oder seelischen Ähnlichkeiten. Es ist eher so, dass das antibürgerliche und bohemienhafte Verhalten von Flaubert und Johan eine gewisse Schubkraft ergibt, die beide zu einer Fragestellung führen. Sie lautet: Wie kann ich Verhaltens- und Denkstrukturen in dieser Welt, in der ich lebe, so kennzeichnen, dass auch die anderen, also die Leser, diese als veränderungswürdig anerkennen? Johan, der Bohemien, der Exzentriker, der Ekstatiker, ist ein erfolgreicher Schriftsteller gewesen, der in seinen Romanen Sozialkritik niemals ausgespart hat. In seinem »Pendeln zwischen elenden Kneipen und bourgeoisen Salons« (Grond: 2009, S.52) befürwortete er die Revolte und die terroristische Tat, wenn sie denn notwendig wird. Ob dies wirklich seine Ansicht gewesen ist, bleibt in der Schwebe, denn als *poète engagé* gab er in Gesprächen auch gern den *agent provocateur*. Mit dreiundsechzig Jahren hat ihn die Kraft des Schreibens verlassen. Wahrscheinlich angesichts eines Jahrhunderts, das ein neues Jahrtausend einläutet, »dessen entfesselte Neugier und Habgier, die Raserei des Geldes« Johan verdammt; »sein letzter Schlachtruf war nicht misszuverstehen: Vernichtung gegen Vernichtung!« (Grond: 2009, S.66) Der ins Alter gekommene Schriftsteller Johan erkannte, dass seine Leser nicht mehr wahrnehmen wollten, was er für veränderungswürdig hielt.

1880 verstarb zurückgezogen und keine sechzig Jahre alt Gustave Flaubert. Mit galliger Ironie schrieb er an den Schriftsteller und Archäologen Ernest Feydeau: »Bücher sind nicht wie Kinder gemacht, sondern wie Pyramiden – und genau so nutzlos.«

Der Vorteil der Toten liegt darin, dass sie nicht mehr hören müssen, was gesagt wird. Johan ist tot, Paul Clement aber ist am Leben (bis er nach dem Willen des Autors am Ende des Romans »seinen Fuß aus dem Bild zieht.«) und muss daher zuhören. So sagt der Mann von Johans Nichte, ein prinzipienfester Unternehmer: »Es reicht! Beschützt Europa! Beschützt unsere abendländische Ordnung! Wider die Lügen der Muselmanen, die uns weismachen wollen, wir seien die Nachfahren von tyrannischen Kreuzzögern!« (Grond: 2009, S.289) Dem ägyptischen Journalisten Ali, der eine Biographie über Johan schreibt, werden folgende Worte in den Mund gelegt: »Längst leben wir wieder im Manchesterkapitalismus, aber ihr Europäer seht ihn nicht mehr vor eurer eigenen Haustür. Es ist nur folgerichtig, dass der Islam zur neuen Ideologie der Armen dieser Erde wurde!« (Grond: 2009, S.306)

Was geschieht hier? Die alte koloniale Denk- und Handlungsstruktur der Synthese, die Teile des Fremden in sich aufsaugt und zum Eigenen macht, greift nicht wirklich. Denn das Gesetz der Globalisierung besagt, dass kein kultureller Wert und kein Hegemonieanspruch von langer Dauer sein kann. Dies deswegen nicht, weil die Globalisierung die Egalisierung aller Werte vorantreibt. In dieser Bewegung wird das Fremde nicht zum Eigenen, sondern bleibt fremd, ohne den Status des Fremden zu besitzen. Und das Eigene ist dem Prozess der Entfremdung unterworfen, weil der globale Blick auf die Welt den Status des Eigenen tilgt. In dieser Situation gewinnt Jacques Derridas »architrace«, seine Ur- und Erzspeer an Bedeutung. Diese Spur setzt sich in den Gehirnen der Menschen unmerkbar fest und wird erst dann sichtbar, wenn das Eigene wie das Fremde sich religiös, kulturell, politisch radikalisiert. In der globalisierten Welt ist die Radikalisierung von Denk- und Handlungspositionen der einzige Weg, um das Eigene und das Fremde als Eigenes und Fremdes sichtbar zu machen. Der Treppenwitz der Geschichte ist es, dass in der Globalisierung das falsch verstandene Projekt der Aufklärung sich im Fundamentalismus verklärt. Gustave Flaubert hat in seinem Werk »Die Versuchung des heiligen Antonius« diesen Prozess – so weit wie es ihm möglich war – beschrieben. Der Schriftstel-

ler Johan scheiterte daran, diesen Prozess aus gegenwärtiger Perspektive weiterzuschreiben. Paul Clement und seine Frau Behle, diese angeblichen Weltbürger, verschließen die Augen. Doch des Nachts liegen sie in ihren Betten wach und fürchten den Tag, an dem ihre erwachsenen Kinder ihnen als pragmatische Globalisierer oder als idealistische Fundamentalisten begegnen werden.

Am Ende des Romans ist »Der gelbe Diwan« leer. Doch man gewinnt den Eindruck, dass der Autor seine Leser einlädt, darauf Platz zu nehmen. Worum der Autor seine Leser zudem bittet, ist nicht wenig. Sie sollen die Spurensuche wieder aufnehmen. Sie sollen das Fremde als das Fremde benennen, und zwar so, dass das Eigene im Fremden und das Fremde im Eigenen ihren Wert zurückerstattet bekommen. Das wäre die Rückgewinnung der *concordia discors*, des kulturellen Spiels der zwieträchtigen Eintracht. Diese spielerische Spurensuche ist nicht einfach und sicher ermüdend. Wer sich so am gelben Diwan beim Einnicken ertappt, gehe mit sich nicht zu hart ins Gericht. Denn jene Spurensuche benötigt viel Kraft und viel Zeit. Zeit, von der man nicht weiß, ob man sie hat.



Literatur:

Gustave Flaubert: *Reise in den Orient*. Aus dem Französischen von Reinold Werner und André Stoll. Insel Verlag: Frankfurt a. M. 1985.

Walter Grond: *Der gelbe Diwan*. Roman. Haymon Verlag: Innsbruck-Wien 2009.

Walter Serner: *Letzte Lockerung*. Handbrevier für Hochstapler und solche, die es werden wollen. Hrsg. v. Andreas Puff-Trojan, mit einem Nachwort von Georg M. Oswald. Manesse Verlag: Zürich-München 2007.

Walter Grond (www.house-salon.net), *1957, Autor, Essayist und Netzwerker; von 1995–97 Leiter des »Forum Stadtpark« in Graz; zuletzt sind von ihm die Romane *Old Danube House* (2000) und *Almasy* (2002) sowie zwei Essaybände zum Thema Digitalität und Erzählen (*Der Erzähler und der Cyberspace*, 1999; *Gipfelstürmer und Flachlandgeher*, 2001) erschienen; im Frühjahr 2003 kam der Band *Schreiben am Netz. Literatur im digitalen Zeitalter* (Ko-Hg. Johannes Fehr) heraus – ein Projekt, das er als literarischer Gast am Collegium Helveticum (ETH Zürich) durchgeführt hat.

**Andreas Puff-Trojan,**

*1960 in Wien. Studium der Germanistik, Philosophie und Logik. Privatdozent für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft an der Universität München, Kulturjournalist. Zahlreiche Veröffentlichungen in deutscher und französischer Sprache, zuletzt: *SchattenSchriften*. Deutschsprachige und französische Avantgarde-Literatur nach 1945 (2007).



Herbert J. Wimmer

Ganze Teile

gedichte

dädalus

immer ist
noch luft
nach unten

2008

medien-litanei

weapons of mass distraction

verbreiten
ablenkenden schrecken
formatiert uns
von schrecken ablenkenden schrecken
wir informatieren uns
ablenkende angst
formatiert uns
von ängsten ablenkende angst
wir informatieren uns
ablenkende unterhaltung
formatiert uns
von unterhaltungen ablenkende unterhaltung
wir informatieren uns
ablenkende empörung
formatiert uns
von empörungen ablenkende empörung
wir informatieren uns
ablenkende information
formatiert uns
von informationen ablenkende information
wir informatieren uns
ablenkende wiederholungen
formatiert uns
ablenkende wiederholungen von wiederholungen
wir informatieren uns
ablenkende wiederholungen von wiederholungen von wiederholungen
formatiert uns
von wiederholungen ablenkende wiederholungen
von ablenkenden wiederholungen ablenkender wiederholungen wiederholungen
wir informatieren uns

2008

cascadero

revolving
revolving door
revolving disc
evolving door
evolving disc
volving door
volving disc
oilwing door
oilwing disc
heelwing door
heelwing disc
-
win-odor
window-disc
wind-owl
disc-howl
-
vol-updatas
rewolfing
re-wollfinger
re-wollfänge
re-woll-fänger
fur
re-fur
refurence
re-woll-test
dort re-wolkt
door re-voked
disc re-waltzed
door revol-veritas
disc revola(rt)e
door revolant
disc rete
-
revolving
prevolving
spreevolving
spree-voluten
re-evolving
pre-evolving
-
ONTI
U LOVER
sponti
im luv re
spontisch
spontologische
spontogenese
U LOVE
NO IT
ON IT

2008



Foto: Herbert J. Wimmer

dezember – nach paul klee: juni

der tag geht so schnell
so kalt schaut die nacht

die nacht bleibt so lang
so grau schaut der tag

die nacht kaut flanell
der tag spuckt punsch

der tag schreit advent
so bunt klirrt die nacht

erwartungsschlacht
engelswüste
engelswüsten
freier christkindl markt

der tag ist so nacht
so nacht ist der tag

2007 – 05.10.2009

unkompliziert

einfach
komplex
einfach komplex
einfach einfach
komplex komplex
komplex einfach

20. 07. 2009

lesen lassen

ich liess mich ein auf dich
ich las mich ein in dich
ich liess dich ein in mich
ich lese dich ein in mich
du liessest mich ein in dich
du lasest dich ein in mich
du lasest mich ein in dich
du liessest dich ein in mich

18.09.2009



Fortsetzung von Seite 5

solidaritätsverlangen

1
allein
sind wir
alle

1.1
allein
bin ich
alle

2
allein
sind wir
alle zuwenig

2.2
allein
bin ich
mir zuviel

18.09.2009

gruppe, parlando

je länger man
lebt umso mehr
trifft zu was ernst
jandl schrieb: ich
bin eine gruppe wohlwollend
und etwas traurig schaue
ich mir dabei zu wie ich
eine gruppe werde aus
freundinnen und freunden
die nach ihrem tod in mich
eingezogen sind die schon
vor ihrem tod in mir drin
waren wie ich vielleicht
in ihnen präsent war die mich bewohnen
mit mir sprechen mich mit ihnen
sprechen lassen echos als möbel
klang- und sprachgebrauchs-
möbel in meinen fühlräumen
die frage-und-antwort-resonanz-
möblagen manchmal denke
ich was sie wohl gedacht haben
manchmal denken sie mir was
was ich mir noch nicht
gedacht habe manchmal denke
ich was sie nicht mehr gedacht
haben was ich mir noch nicht
gedacht habe es geht
was weiter mit mir
und meiner ich-gruppe
meinem gruppen-ich
noch bin ich aufnahmefähig

24.09.2009

l'ombra*für heinz und helga altmann*

schattenbar
im augenwinkel gutenbergs
verändert sich alles
kontinuierlich in wellen dort
sass immer elfriede mit uns
jetzt sitzen wir
beschiene von monica vitti
an der wand der früheren trafik
extended bar expanded cinema
e vice versa
ausgeschnitten aus dem fest
antonionis la notte
frame sind wir
in frames sind wir
sitzen und sprechen über
das sechzehntel weisswein elfriedes
ihre entspannungsschlucke
das lächeln in ihren sätzen
noch ist sie bei uns
wir sitzen angelika heinrich
elisabeth isabel helmut
spätsommerlich
in der weichen nachtluft
ein bisschen swing fällt aus
den boxen der lautsprecher
beschallungsarchitektur
erschallungsraum
im farbflächengewölbe der pilzrisotto
allerlei crostini wie das lokal jetzt
aussieht wird es bald nicht mehr
aussehen verlässlich in seiner
veränderung ein aufenthalt
für vorübergehende in gutenbergs
augenwinkel lichtkegel schatten
gegenwart
bar

29.09.2009

bekennnis für bekennnislose

für areligiöse
wie mich
gibt es auch
keinen ersatz
für religion

30.09.2009

schamanin

achtzehnuhrvierzig
ziwitt ziwitt
ziwitt ziwitt
aus dem rosenstrauch
im heiligenkreuzerhof
hör ich dich
auf dem weg in die
alte schmiede
ich danke dir
für deine botschaft
zwiziwitt ziwit
ziwitt ziwitt
über dem dach
gleich neben dem schornstein
hängt weiss der dreiviertelmond
zunehmend im zusehends
blaugrauen abend
ich benicke den vogelruf
deine seele schamanin
fliegt und fängt meine seele
führt mich zurück
in den lebendigen alltag
der sechsten sinne

01.10.2009

Herbert J. Wimmer *1951 in Melk. Aufgewachsen in Pöchlarn. Abschluss einer Kaufmännischen Lehre 1969. 1971 Übersiedlung nach Wien. Bis 1973 als Büroangestellter tätig, seither freiberuflicher Schriftsteller. Studium der Germanistik, Theaterwissenschaft, Publizistik, Kommunikationswissenschaft und vergleichenden Sozialgeschichte der Literatur, Diplomarbeit über Elfriede Gerstl, Dissertation über Friedrich Achleitner. Arbeitet für mehrere Rundfunkanstalten und verfasst literatur- und filmkritische Texte. Radiofonie Werke, literatur- und filmkritische Schriften. Fotografische Arbeiten, Zeichnungen, Tuschen, Collagen, Lineamente. Seit 1998 das gestisch-expressive Zeichnungs-Projekt *The Infinite Drawing*. Lebt in Wien. – Bücher (Auswahl): *Nervenlauf. Prosa aus dem gefährlichen Alltag*, 1990; *Innere Stadt*, Roman, 1991, ²2002; *die flache kugel. elf micromane transformationen*, 1993; (Hg.) *Strukturen erzählen die Moderne der Texte*, Aufsätze, 1996; *unsichtbare filme. ein relativer roman*, 1997; *das offene schloss. ambivalenz roman*, 1998; *auto stop. tempo texte*, 1999; *Innere Stadt: Roman* (2002); *der zeitpfeil. roman*, 2003; *LOGO(S)*, 50 Postkarten (zusammen mit Elfriede Gerstl), 2004; *Trouvaillen. Poetische Folgen/Poems con Sequences* (2006); *NERVENLAUF. Die Tücke der Objekte*. (Neuaufgabe 2007); *kühlzack & flexer. aggregat* (2008).





poeSieben. die Seite mit Dichtung, Tipps und Schwärmerei

von Markus Köhle

abcdefghijklmnopqr uvwxyz

HEINZ GAPPMAYR in: Poetische Sprachspiele. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart,
Seite 345, Reclam 2002.

ist (1995), Erstdruck. Copyright Heinz Gappmayr, Innsbruck

Mut zur Lücke! Oder der Ist-Zustand dieses Alphabets ist lückenhaft. Einfacher, doppelter, klarer, Bruch formaler, visueller, inhaltlicher Konventionen bei minimalem (ja gar Minus-)Wortanteil. Die Leerräume sind das Wesentliche. Poesie ist ein Spielraum!



Markus Köhle, Foto: Konflozius

»IDENTITÄT IST VARIIERTE WIEDERHOLUNG«
(Franz Mon)

identität ist variierte wiederholung

MICHAEL LENTZ: Neue Anagramme, edition selene 1998, Seite 16

Mut zur Wiederholung! Oder der Inhalt des Zitat-Anagramms realisiert in radikalster Form das, was der Titel verheißt. Wiederholung und Epigonalität sind zwei paar Schuhe (die Epigonalität hat zwei linke). Poesie ist ein passender Schuh!

Es hat sich gelohnt

ca. 200 gedichte
von vielen männern und frauen
habe ich gelesen
in den letzten nächten.
Mit den meisten (ca. 180)
konnte ich nicht viel anfangen,
mit einigen (ca 18)
viel,
mit ein paar (ca. 2)
sehr viel.

CHRISTIAN FUTSCHER: *Schön und gut*. Diverse Vorhaben.
© Literaturverlag Droschl Graz - Wien 2005, Seite 12

Mut zur Aufrichtigkeit! Oder die augenzwinkernde - Authentizität dieses Gedichts führt die Relativität von Quantität, Qualität und Effektivität in Poesiegebieten vor. Poesie ist ein Schelm!

poeSieben stellt Dichtung unterschiedlichster Art ins Licht, nicht unter den Scheffel. *poeSieben* verschreibt sich nicht der literaturwissenschaftlich fundierten Textexegese, sondern will schlicht Lust auf Lyrik machen. Es siebt für Sie: **Markus Köhle** (Autor, Poetry Slammer, Literaturzeitschriftenspezialist). Zuletzt erschienen: *Doppelter Textpresso* (mit Mieke Medusa, Milena 2009); Demnächst: *Dorfdefektmutanten* (Milena 2010). www.autohr.a



Literaturprogramm der Alten Schmiede für Januar + Februar 2010

LQ - Literarisches Quartier • AS - Alte Schmiede - Werkstatt • GLZ - Galerie der Literaturzeitschriften

Programmänderungen vorbehalten

28.1.	Donnerstag, 19.00	WALTER GROND (Aggsbach) liest aus <i>DER GELBE DIWAN</i> . Roman (Haymon Verlag, 2009) • Einleitung: ANDREAS PUFF-TROJAN (Literaturwissenschaftler, Publizist, München) •
LQ		<i>ZEIT-SPIEGEL</i> der <i>Literatur IV - europäische Bohème und die Auflösung kollektiver Identität</i>
2.2.	Dienstag, 19.00	<i>Männer in Schwierigkeiten</i> Reihe <i>Textvorstellungen</i> Redaktion, Einleitung, Gesprächsleitung: REINHARD WEGERTH es lesen
AS		LUDWIG R. FLEISCHER (Wien) <i>Das Buch der Käuze</i> . Erzählungen (Sisyphus Verlag, 2009) • ERNST WÜNSCH (Wien) <i>Sprizz bitter</i> . Erzählung (Sisyphus Verlag, 2009) • RUDOLF LASSELSBERGER (Wien) <i>Willi auf Kur</i> . Prosa (Das fröhliche Wohnzimmer, 2007)
4.2.	Donnerstag, 19.00	<i>Die Welt hat ihre Erinnerung verloren</i> Reihe <i>Textvorstellungen</i> Redaktion, Moderation: ANGELIKA REITZER Prosa von
LQ		VALERIE FRITSCH (Graz) • HANNO MILLESI (Wien) • JOHANNES WEINBERGER (Wien) - Lesungen und Textdiskussion
10.2.	Mittwoch, 19.00	<i>LITERATUR ALS RADIOKUNST</i> im ORF-Kunstradio: CHRISTIANE ZINTZEN (Kuratorin): Die vier Produktionen des Jahres 2009 von
LQ		URS ALLEMANN (Basel)* <i>VERLAUTBARUNG</i> • RICHARD OBERMAYR (Wien) <i>STILLGELEGT</i> - Ursendung am 21.6.2009 • SABINE SCHO (Berlin - São Paulo) <i>GROBER RUND FUNK</i> • NICO BLEUTGE (Berlin) <i>STIMMEN</i> (12:03) - Ursendung am 20.12.2009 • Einleitung der Kuratorin, Statements der Autorin und der Autoren, Vorführung der Produktionen in <i>5.1.-Kanal-Surround-Qualität</i> , Diskussion • *mit freundlicher Unterstützung der Stiftung Pro Helvetia, Zürich • in Zusammenarbeit mit dem Kunstradio Ö 1
		Hinweis: 19.2., ab 19.00, RadioKulturhaus: <i>DIE LANGE NACHT DES HÖRSPIELS</i> mit Kür des <i>HÖRSPIELS DES JAHRES</i>
11.2.	Donnerstag, 19.00	<i>30 Jahre Ritter Verlag - Literaturprogramm</i> Moderation: PAUL PECHMANN (Graz; Leiter des Literaturprogramms)
LQ		FRANZ SCHUH (Wien) spricht über die Anfangsgründe des Verlages und liest aus <i>LIEBE; MACHT und HEITERKEIT</i> und <i>DAS PHANTASIERTE EXIL</i> , Essays • CRAUSS (Siegen) liest aus <i>MOTORRADHELD</i> . Prosa (2009) • ILSE KILIC (Wien) liest eine Collage aus ihren sechs bei Ritter erschienenen Büchern • FRANZOBEL (Wien) liest aus <i>FILZ oder ein Wirtschafts-Flip-Flop-Schmier-Film, auch Exit III genannt</i> (gemeinsam mit Franz Novotny, 2009)
15.2.	Montag, 19.00	<i>Kampf um die Stadt - Politik, Kunst und Alltag um 1930</i> (Ausstellung des Wien Museums im Künstlerhaus - 19.11.2009 - 31.3.2010)
LQ		ALFONS-PETZOLD-Dialog zwischen Texten und Bildern (literarisches Begleitprogramm der Alten Schmiede zur Ausstellung) LUDWIG ROMAN FLEISCHER (Schriftsteller) portraitiert Alfons Petzold und sein Werk • WOLFGANG ZEINDL (Maler) zeigt Arbeiten aus seinem Gemäldezyklus: <i>Das rauhe Leben - Petzold-Bilder</i> • PETER ROSEI (Schriftsteller) liest ausgewählte Passagen aus Alfons Petzolds Erzählung <i>Der Franzl</i> (1920) und dem Roman <i>Das rauhe Leben</i> , in Korrespondenz zu Wolfgang Zeindls Bildern • BERTHOLD ECKER (Kunsthistoriker, Kulturabteilung der Stadt Wien) kommentiert den Gemäldezyklus Wolfgang Zeindls <i>Ich mit den müden Füßen</i> . Petzold-Lesebuch (Hg. Ludwig Roman Fleischer, Sisyphus Verlag 2002)
16.2.	Dienstag, 19.00	ANDREA WINKLER (Wien) liest aus <i>DREI, VIER TÖNE, NICHT MEHR</i> . Prosa (Zsolnay Verlag, 2010) •
AS		Einleitung: KATJA GASSER (ORF) • gemeinsame Buchpräsentation mit dem Paul Zsolnay Verlag
19.2.	Freitag, 19.00	Dreifach Existenzfragen aufgeworfen in drei Sprachen auf dreierlei poetische Weise - kleine mitteleuropäische Gedichtkonferenz mit
LQ		MARUŠA KRESE (Slowenien) zweisprachige Lesung aus <i>DANES NE / HEUTE NICHT</i> . Pesmi / Gedichte (Übersetzt von Fabjan Hafner, Drava Verlag) • Einleitung: KURT NEUMANN • TATÁR SÁNDOR (Ungarn) zweisprachige Lesung aus <i>A VÉGESSÉG KESERNYÉS...</i> / <i>ENDLICHKEIT MIT BITTREM TROST</i> . Gedichte (pernobills edition) • Einleitung: FERDINANSCHMATZ • NORA GOMRINGER (Schweiz/ Deutschland) Lesung und Textperformance, u.a. aus <i>SAG DOCH MAL WAS ZUR NACHT</i> und <i>KLIMAFORSCHUNG</i> (Gedichtbände mit CD, Volland & Quist) • Einleitung: MIEZE MEDUSA
22.2.	Montag, 19.00	<i>Kampf um die Stadt - Politik, Kunst und Alltag um 1930</i> (Ausstellung des Wien Museums im Künstlerhaus - 19.11.2009 - 31.3.2010)
LQ		VEZA CANETTI-MELA HARTWIG-Dialog (literarisches Begleitprogramm der Alten Schmiede zur Ausstellung) GISELA STEINLECHNER (Literaturwissenschaftlerin) und ANDREA WINKLER (Schriftstellerin) im Dialog, mit Textzitaten
24.2.	Mittwoch, 16.30	Mit der AG GERMANISTIK für Literaturgruppen in Wiener Gymnasien* - Redaktion und Moderation: Martin Kubaczek Lesung und Gespräch
LQ		LINDA STIFT (Wien) <i>Stierhunger</i> (Deuticke Verlag) * Restplätze für das allgemeine Publikum 19.00
AS/GLZ, 19.00		PODIUM - AutorInnenvereinigung und Literaturzeitschrift (gegründet 1971) - Reihe <i>Literaturzeitschriften IXX</i> • aus der Reihe PODIUM - PORTRÄT (Band 43 - Band 49 lesen LEV DETELA • HELMUTH A. NIEDERLE • GERHARD JASCHKE • MARIANNE GRUBER • WALTRAUD SEIDLHOFER - Ilse Tielsch (Herausgeberin) liest aus dem Porträt FRANZ KIESSLING (1918-1979) • Harald Friedl (Mitherausgeber) liest aus dem Porträt NORBERT SILBERBAUER (1959-2008) • Moderation: HANNES VYORAL
25.2.	Donnerstag, 19.00	JOCHEN JUNG (Salzburg) liest aus <i>DAS SÜSSE MESSER</i> . Novelle (Haymon Verlag, 2009) • Einleitung: Kurt Neumann •
LQ		GERT F. JONKE (1946-2009) <i>ALLE GEDICHTE</i> (herausgegeben und mit einem Nachwort von Klaus Amann, Jung und Jung Verlag) - Vorstellung des Bandes durch KLAUS AMANN (Universität Klagenfurt), aus dem Buch lesen Klaus Amann, Jochen Jung, Kurt Neumann
16.2. -	Montag - 14.00 -	GLZ/AS Galerie der Literaturzeitschriften / Alte Schmiede und Galerie wechselstrom, Grundsteingasse 44, Wien XVI.
16.3.	Freitag 18.30	WOLFGANG ZEINDL (Wien) AUSSTELLUNG ausgewählter Arbeiten aus den <i>Petzold-Bildern</i> •
Hinweis: 19.2.2010,		Galerie wechselstrom : Vernissage: Wolfgang Zeindl: DAS RAUHE LEBEN - Petzold-Bilder . Eröffnung: Berthold Ecker • Ausstellungsdauer: 19.02 bis 13.03.2010,
19.00		Öffnungszeiten: Donnerstag - Samstag 17.00 - 21.00; Außerhalb der Öffnungszeiten: telefonische Voranmeldung unter: (06991-200-54-910).

schweizer kulturstiftung
prohelvetia



Alte Schmiede Literarisches Quartier, Schönlaterngasse 9, 1010 Wien, Österreich, (0043-1) 512 44 46, www.alte-schmiede.at

Freier Eintritt bei allen Veranstaltungen in der Alten Schmiede

Impressum: Der Hammer - Die Zeitung der Alten Schmiede, Ausgabe 41/ 2010 | Redaktion: Walter Famlar, Kurt Neumann | Fotos: Herbert J. Wimmer, Dmitrij Leltschuk-Haymon Verlag, Konflozius/ Florian Holter - Markus Köhle, Andreas Puff-Trojan | Koordination: Marianne Schwach | Alle: A-1010 Wien, Schönlaterngasse 9; Telefon (0043-1) 512 83 29; Fax (0043-1) 513 19 629; e-mail: marianne.schwach@alte-schmiede.at | Der Hammer 41 erscheint in einer Auflage von 32 000 Exemplaren als Beilage zum Augustin, Nummer 267, Jänner 2010 | Grafische Gestaltung: fuhrer

